



Korrespondenz für die Kreisbeauftragten für Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften

## Weihnachtliche Landschaft

Wohl dem Menschen, vor dessen innerem Auge die weihnachtliche Landschaft nicht verloren ging: Jenes Erlebnis zwischen Wald und Sternen, Schneeflocken und stiller Weite. Daneben liegen die Tage, die ausgefüllt sind mit Hoffnung, Vorfrende und Freudebereiten sowie emsiger Arbeit und rüstigem Schaffen. Diese weihnachtliche Landschaft mit ihren natürlichen Empfindungen schließt das Tor auf, durch das der Blick über den Alltag hinweg dorthin gelangt, wo einst der Weihnachtsbaum vor urlanger Zeit als grüner Zweig aus der freien Natur in die Hütten und Kultstätten einfach denkender Menschen hereingeholt wurde. Wengleich dieser Brauch auch über Jahrhunderte hindurch vielleicht verschüttet schien, so ist er nach Erdenart nimmer ganz untergegangen. Jetzt, fast auf das einhundertste Jahr genau, mit den ersten frühen, noch tastenden Maßnahmen von Menschen zum Schutz der Natur, kehrte auch er zurück in die Wohnungen und Winkel der Menschen. Dazu erobert er die öffentlichen Plätze und Durchgänge allerorten. Das Teilchen grüner Weihnachtsschmuck von Fichte, Tanne, Kiefer oder Mistel, wenn nicht gar von Schwarzdorn, Herlitze, Kirsche und Forsytie am St. Barbaratag geschnitten, damit sie zur Weihnacht blühen, ist durch diese Handlung der Ausdruck einer unaussprechbaren Sehnsucht hin zu der weihnachtlichen Landschaft. Ob sie wieder einmal verloren zu gehen droht?

Leichtfertig und ohne Wärme neigen nämlich einige Menschen dazu, dieses innere Erleben einer weihnachtlichen Landschaft als Schwärmerei und Überromantik zu zersetzen. Weit gefehlt — es kann nicht gelingen. Die gleiche Bewandnis stand bereits in der Geburtsstunde des geordneten und gesetzlichen Naturschutzes Pate. Sie bleibt Klammer zwischen dem Entweder-Oder im Dasein des Menschengeschlechtes oder seines Unterganges. Seine Arbeit und seine wirtschaftlichen Erfordernisse ruhen auf und in dieser Landschaft der Natur. Noch wiegen Gemütswerte mindestens das Gleiche wie die rein wirtschaftlich notwendigen. Eines ohne das andere hinterläßt auf lange Sicht die Unfruchtbarkeit. Erst das rechte Mischungsverhältnis beider — Gemüts- und Wirtschaftswerte — gebiert schöpferische Leistungen. Dennoch bleibt die Natur in ihren Grundfesten durch stürmische Brandungen aller Art stark bedroht, was wir im Trubel fern einer weihnachtlichen Landschaft gar nicht zu bemerken scheinen.

Es ist deshalb notwendig, auch die weihnachtliche Landschaft zu pflegen und zu erhalten. Ihre weiße oder schneelose Weite bis hin zu Feld und Wald, unter der blendenden Wintersonne oder dem Reigen der Sterne, im Geklitzter der Schnee- und Reifkristalle oder sonstwo draußen vor den Eisblumen der Fenster ist es wert, recht geschaut, aber noch mehr erfüllt zu werden. Alte und neue Lieder entstanden aus dieser Landschaft heraus und ihr Singen und Schwingen ist fast nur von dort her zu verstehen.

Wenn es gelingt, diese Herrlichkeit so recht mit vollem Herzen zu erfassen, werden wir begreifen, daß der Wunder viele auch der weihnachtlichen Landschaft mächtig und vielfältig entwachsen. Jeder Baum im weichen Schnee, der tiefverschnittene Wald und der schaukelnde Krähenzug unter bleiernem Himmel sind nur einige Wesenszüge unter den tausenden von immer wieder schönen Bildern der alten Heimat

(278) BN-z

## Kohlmeisen als Kittverzehrer

Aus den Kreisen Quedlinburg und Bitterfeld wird bekannt, daß Kohlmeisen frischen Fensterkitt herausbuhlen und verzehren. Eine Untersuchung des Kittes durch einen Chemiker ergab, daß die üblichen Grundstoffe, Firnis und Schlammkreide verwendet wurden. Zur Herstellung des Firnis war Leinöl mit Bleiglätte benutzt. Kohlmeisen und alle anderen Vögel können durch frischen, klebrigen Kitt an Verdauungsstörungen zugrundegehen. Ob Spuren von Blei, das ein giftiges Metall ist, ebenfalls den Tod verursachen, ist nicht ohne weiteres und allgemein nachzuweisen, jedoch leider anzunehmen. Vermutlich dürfte dabei auch die Prozentzahl der im Kitt vorhandenen Bleiglätte eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Um Verluste unter den Meisenarten zu vermeiden, ist anzuraten, den Fensterkitt sofort nach dem Anbringen mit einer Farbe zu bestreichen, die den Geruch des Kittes verändert und die Vögel veranlaßt, den Kitt nicht zu verzehren. Tote Meisen, die mit großer Wahrscheinlichkeit nach dem Genuß des Fensterkittes verendeten, übersende man sofort dem Zoologischen Institut einer Universität. Von den Herstellerfirmen des Kittes ist zu fordern, einen anderen unschädlichen Stoff für Bleiglätte zu erproben.

(284) BN-z

## Steht die Errichtung

### trigonometrischer Punkte außerhalb des Gesetzes?

Natürlich nein! Auch ein trigonometrischer Punkt als Turm- oder Landmarke unterliegt wie alle Bauvorhaben außerhalb geschlossener Ortschaften, deren Ausführung den Charakter der Landschaft verändern können, einer Standortgenehmigung. Selbst eine hierfür zentral erteilte Lizenz hat sich dem Verlangen des § 14 des Gesetzes zur Erhaltung und Pflege der heimatlichen Natur unterzuordnen. Zuständig für die Genehmigung ist die jeweilige Naturschutzverwaltung, d. h. für ein Naturschutzdenkmal und für die ungeschützte Landschaft die Kreis-Naturschutzverwaltung, für ein Landschaftsschutzgebiet die Bezirks- und für ein Naturschutzgebiet die Zentrale Naturschutzverwaltung.

Erst wenn diese Verwaltungsstellen die Standortgenehmigung für trigonometrische Turmgerüste schriftlich ausgesprochen haben, kann mit dem Bau begonnen werden.

Damit wird keinesfalls die Notwendigkeit eines Aufbaues übergangen. Jedoch kann die zuständige Verwaltung Landschaftsveränderungen oder gar die Schädigung des Landschaftsbildes innerhalb der Schutzgebiete weit besser als zentrale Stellen übersehen und verhüten. Auflagen als Anhang für Genehmigungen lenken oder verhindern auch den Verlust von besonderen, jeweils an der vorgesehenen Baustelle charakteristischen Pflanzen oder gar Tiergemeinschaften. Nicht jede Hügelkuppe ist in der Bewegung des Landschaftsbildes als Brache unbedeutend. Die Beurteilung einer alten Kulturlandschaft, an deren Heimatbild sich unzählbare Menschen gewöhnt haben, das also nach dem Gesetz eine nationale Bedeutung besitzt, ist keine vorgestrigte, sondern eine von heute und morgen.

Natürlich können zuweilen durch ungenehmigte Errichtungen von trigonometrischen Turmaufbauten auch unersetzliche Baudenkmäler zerstört oder zumindest in ihrer landschaftsgestaltenden Form beeinträchtigt werden. Auch in diesem Falle müssen nach den Bestimmungen der Denkmalschutzverordnung auch die Institute für Denkmalspflege vor Beginn der Bauarbeiten gehört werden.

(279) BN-z



### Unbefriedigende Kippen- und Oedlandbepflanzung

Kippen-, Halden- und in beschränktem Maße auch Oedlandbepflanzungen wurden in den letzten Jahren nicht immer zur Freude der Landschaftsgestaltung durchgeführt. Eine Begrünung um jeden Preis stand allein im Vordergrund, ohne auf die Wachstumseigenarten des Pflanzgutes und seine Standortserfordernisse Rücksicht zu nehmen. Bei Überprüfungen dieser Anpflanzungen gelangt man recht schnell zu dem Urteil, daß ein Durcheinander im Pflanzgut vorherrscht und daß damit auf die Dauer weder ein artenreicher Kunstwald, der die aufgewendeten Mühen und Kosten lohnt, noch eine echte Landschaftsgestaltung zu schaffen ist. Man ließ sich bereits bei Beginn der Arbeiten z.T. von Forstanbaumethoden leiten, wenngleich die Voraussetzungen im Forst oder im Walde ganz andere sind. Der Boden von Halden und Kippen besitzt zumeist die geringste Güteklasse. Er muß trotz reicher mineralischer Vorräte und leichtem Zutritt von Sauerstoff und Bakterien zunächst mit humosen Stoffen angereichert werden, um sodann biologisch bereit zu sein, waldbildenden Pflanzen ein Leben zu ermöglichen.

Wenn dennoch in den letzten 40—50 Jahren mit Pappeln, Robinien, Weiden, Birken und sogar mit Steinobst beachtliche Erfolge beispielhaft erzielt wurden, so nur deshalb, weil neben der Einzelpflege des Stammes und seines unmittelbaren Bodens Gruppenpflanzungen durchgeführt wurden.

Wie sehen nun aber die jüngsten Pflanzungen aus? Es herrscht hier zumeist ein unübersehbares Durcheinander. Da sind Pappeln neben Birken, Robinien neben Weißdorn, Wildrosen, Erlen, Ahorn (auch Feldahorn) und Weichsel neben Eiche, Hainbuche, Berg- und Spitzahorn sowie andere Baumschulartikel dicht beieinander gepflanzt. Die Bäume stehen etwa im Meter- oder Doppelmeterabstand voneinander. So soll das Ganze heranwachsen, wenn — Hackpflege und Wildkrautbekämpfung durchgeführt werden können. Einfachste Staudenrabatten sind jedoch oft zweckmäßiger und sinnvoller aufgebaut, als diese für lange Sicht geplante Begrünungen.

In wenigen Jahren beginnt dann in diesen Pflanzungen das Ringen mit Licht und Boden. Was nach einem Jahrzehnt übrig bleibt, ist schwer zu sagen. Voraussichtlich nichts. Vielleicht halten noch die Pappeln bis zum Ende einer längeren Entwicklungsperiode aus. Das Wertvollste aber des ursprünglichen Pflanzgutes ging an der Unvollkommenheit und der Pflanzmethode zugrunde. Da Pappelwälder keinen Unterwuchs dulden, werden selbst die sonst zähen Robinien als Flachwurzler sehr bald ausgeschalten. Die sonstigen Laubbäume und Sträucher aber, die im Sortiment am teuersten sind, gehen völlig verloren.

Aus diesen Gründen muß immer wieder die Methode der größeren Gruppenpflanzungen gefordert werden, wo für die einzelne Art auch ihrer Wachstumsmöglichkeit und ihren Eigenbedürfnissen Rechnung getragen werden kann. Auf mindestens 5 Ar, besser mehr als dem Doppelten müßte nur eine Baumart eingebracht werden. Wird dabei eng gepflanzt, können später bei der Durchforstung die Schwächlinge herausgeschlagen werden. An die Ränder pflanzen man Bocksorn, Wildrosen, Holunder und andere geeignete Bodenbefestiger.

Bei einem Terrassenaufbau des Kunstwaldes entstehen außergewöhnlich schöne Landschaftsbilder, die durch die Anwendung dieses Gruppenpflanzsystems einst wirtschaftlich, sogar wertvoll sein werden. Weitere Vorzüge sind die Beobachtung der verschiedenen Baumgruppenarten, ihres Wachstums, der Eignung und des Abfindens mit dem Boden als Vergleich für ähnliche volkswirtschaftlich bedeutungsvolle Gelände.

Gewünscht wird im Interesse des Landschaftsbildes ein stärkeres Einbringen von Nadelbäumen. Auf eine Kippe oder Halde paßt sehr gut der Karstbaum Schwarzkiefer. Auch hierbei kann nur Gruppenpflanzung von Vorteil sein, um durch eine Bodenbearbeitung für einige Jahre lästige und hindernde schnellwachsende Laubbäume aus dieser Gruppe fernzuhalten.

Wenn dann noch Staudenlupinen im zweiten Jahr nach dem Pflanzen für eine Stickstoffanreicherung im Boden sorgen, wird ein Kunstwald entstehen, der die mustergültigen Pflanzungen

entlang den Autobahnen in der Wachstumsfreude und in ihrer Wirkung innerhalb der Landschaftsgestaltung erreicht. Es muß jedoch mit dem Durcheinanderpflanzen Schluß gemacht und mit den Gruppenpflanzungen begonnen werden. Nur so wird das Landschaftsbild nicht dem Zufall überlassen.

Damit werden aber auch die Schäden sehr wohl ausgeglichen, die eine notwendige Bodenausbeute verursacht. (280) BN-z

### Bisamratten breiten sich aus

Schilfumstandene flache Teiche, verlandende Seen, Wasserspeicher, tote Arme der Ströme und selbst entlegene Kolke bewohnt ein nicht sonderlich heimliches Tier. Wenn seine Lebensräume in Eis erstarren und dadurch die Wasserflächen weithin begehbar werden, steht man plötzlich vor mehr als einem halben Meter hohen Schilfhäufen, den Wohnburgen der Bisamratte (*Ondatra zibethica*). Darinnen liegt der Kessel als Lagerstatt oberhalb des Wasserstandes; der Zu- und Ausgang ist nur unterhalb des Wasserspiegels möglich. Die Burgen sehen aus, als hätte der Teichwirt einen Heu- oder Schilfhäufen vergessen zu entfernen.

In ihrem Inneren wohnen nicht nur die bis 60 cm großen braunschwarzen gepaarten Bisamratten, sondern bis zur Geschlechtsreife auch die letzte Nachzucht. Von hier aus tauchen sie unter die Eisdecke, um Schilf-, Rohrkolben-, Kalmus-, Mummel- und Seerosenwurzeln auszugraben und sodann in ihren Bau zu schleppen, wo sie verzehrt werden. Ihr zusammengedrückter Schwanz ist fast so lang wie ihr Körper und neben den Hinterfüßen, deren Zehen durch Schwimmhäute verbunden sind, für die Fortbewegung im Wasser besonders geeignet. Er ist es auch, der durch seinen Unterschied gegenüber dem flachen Schwanz des Bibers, seiner „Kelle“, um den völlig runden und dünnen Schwanz einer Wasserratte sowie dem kräftigeren und runden behaarten Schwanz der Nutria (Sumpfbiber) eine Verwechslung dieser Tiere des gleichen Lebensraumes ausschließt.

Das Körpergewicht ruht bei der Bisamratte mehr auf der Hinterpartie. Alle Füße sind zum Graben entwickelt. Da die Oberlippe gespalten ist, treten die Schneidezähne in Erscheinung.

Erstmalig wurde dieses nordamerikanische Säugetier in vier Paaren im Jahre 1905 von Graf Colloredo-Mannsfeld bei Prag ausgesetzt, um „das heimische Wild um eine neue Art zu bereichern“. Nach weiteren sich widersprechenden Angaben war es sodann Fürst Schwarzenberg, der 10 Paare der gleichen Art in Böhmen ansiedelte. Von hier aus verbreitete sich die große Nachzucht schnell über ganz Böhmen, gelangte 1914 nach Bayern und 1917 nach Sachsen und Thüringen. Große Pelztierfarmen in Frankreich, Belgien, Holland und England führten diese Tiere ebenfalls aus Kanada und Nordamerika ein. Durch sinkende Fellpreise und Absatzschwierigkeiten verfielen die schützenden Farmgatter bald, so daß die Tiere in die Freiheit entwichen. Sie waren es, die der Vermehrung nunmehr freien Lauf schafften. Vermutlich haben auch unkontrollierte Einfuhren von Tierhändlern, Jägern, Züchtern und Tierfreunden zur Verbreitung der Bisamratten beigetragen.

Trotz eifrigen Nachstellens haben sich die Bisamratten von Jahr zu Jahr immer stärker vermehrt. Durch ihre Grabarbeit an den Ufern der Fischteiche, Staubecken und an Schutzdämmen richten sie landeskulturelle Schäden an. Auch Äcker, Wiesen und Gärten werden von ihnen besonders nachts besucht. Hier verzehren sie alle Feld- und Gartenfrüchte, auch Fallobst. Sie sind ausgesprochene Pflanzenfresser. Höchst selten erbeuten sie einmal einen Fisch, eher schon Muscheln, besonders die geschützten Perlmuscheln. Geraten sie in Fischnetze, verstehen ihre scharfen Zähne die Maschen zu zerstören.

Wenn der Fuchs in einen Bisamrattenbau gerät, auch der Iltis oder der Große Wiesel, werden die schwächsten Tiere das Opfer ihrer natürlichen Feinde. Aber auch plötzlich Hochwasser, die stille Nebenarme in reißende und breite Ströme verwandeln, bringen oft den Tod für manche Bisamratte. Trotz ihres gewandten Schwimmens fehlt ihr die Ausdauer, so daß ein Ertrinken möglich ist.



Aber auch der Mensch stellt ihr wegen der Felle nach. Er kann sich ihr trotzdem kaum erwehren, zumal sie durchschnittlich dreimal im Jahr bis 10 und mehr Junge wirft. Im Interesse der Erhaltung eines dichten Schilfgürtels für Sumpf- und Wasservögel sowie der Laichmöglichkeiten für Fische und Lurche, aber auch der wertvollen Seerosenbestände ist ein Kurzhalten dieses Einwanderers in unserer Landschaft sehr notwendig. (281) BN-z.

#### **Ein sonderbarer Strauch im winterlichen Waldmantel**

Kaum haben Baum und Strauch die Wunden durch den Laubfall mit Hilfe einer feinen Korkschicht sicher gegen pilzliche und sonstige Eindringlinge geschlossen, findet man in den dichten Waldmänteln der auf Kalk und Lös stockenden Wälder einen auffallend rotzweigigen Strauch. Aber auch an den Hängen des Rotliegenden, in Hecken und an Bach- und Flußufern ist er oft beheimatet. Es ist der Hartriegel (*Cornus sanguinea*), auch Hornstrauch benannt. Ob der Name auf ein Abriegeln von Gehöften oder der darumliegenden Gärten, also auf die Bedeutung als Heckenpflanze hinweist, ist nur anzunehmen, zumal er sich als Deckstrauch sehr wohl eignet. Der Nebename beruht auf dem hornharten Holz, das aber keine ausgesprochene wirtschaftliche Bedeutung besitzt. Interessant an dieser Pflanze bleibt, daß die grünlichgrauen Zweige des Sommers sich erst in der Herbst- und besonders der Winterzeit blutrot färben.

Er kann bis zu vier Meter Höhe erreichen und einige Jahrzehnte alt werden. Starker Stockausschlag und Absenker machen ihn ausdauernd, wenn einmal Spätfröste seinen Saftstrom unterbrechen und ihn bis zum Wurzelhals zurücksetzen. Weiße Trugdolden erscheinen nach den Blättern erst Ende Mai bis hin zum Juni. Die blauschwarzen Früchte sind für alle Beerenverzehrer unter den Vögeln Leckerbissen. Der zweisamige Steinkern wird von den größeren unter ihnen, besonders von Amseln und Drosseln ganz verschluckt und durch den Kot dem Boden keimbereit übergeben. Auch dem menschlichen Bedarf dienen zuweilen die Früchte. Nach ihrer Eindickung durch Kochen schmecken sie schokoladenartig. Die Heilkunde hat sich ihrer noch nicht angenommen.

Der Hartriegel ist gleich seinem Verwandten, der Kornelkirsche, in die Gärten und Grünanlagen der Städte aufgenommen. Dort nutzt der Gärtner seinen Zierwert aus, vergißt jedoch, daß er auch tiefen Schatten und Wurzelndruck gut verträgt. (282) BN-z

#### **Schwefelsaures Ammoniak als Vernichter der Rebhuhnbestände**

Die häufig zu beobachtenden Schwankungen unter den Rebhuhnbeständen sind leider auch an den Zuteilungen und dem Streuen des Kunstdüngers Schwefelsaures Ammoniak abzulesen. Dieses kristallinische Salz wird von den Feldhühnern oftmals sofort nach dem Streuen aufgenommen. Schon nach wenigen Stunden tritt bei diesen Hühnervögeln durch Zersetzung ihres Blutes der Herztod ein. Was die Rebhühner veranlaßt, die kleinen glänzenden Kristallsternchen aufzunehmen, ist nicht recht erklärbar. Im allgemeinen werden salzhaltige, selbst salpetrige Kleinstoffe von zahlreichen Vögeln gern und ohne Schaden genommen.

Stark pulverisiert und nicht zusammengebacken sowie auf feuchten Boden aufgebracht mindert die Gefahren für Rebhühner und andere Feldhühnerarten wesentlich. Wenn es mittels Düngerstreumaschine statt durch Handausstreuen dem Acker übergeben wird, sind auch Gefahren für den Landmann gemindert. Ammoniak ist gesundheitsschädlich und erzeugt an freien Körperstellen bei

dazu bereiten Menschen ätzende Wunden. Ob es auch die Entwicklung des Lungenkrebses zu begünstigen vermag, müßten ärztliche Untersuchungen nachweisen. Der Verdacht ist jedenfalls vorhanden, zumal heftiger Husten und Schweißabsonderungen nach dem Umgang mit diesem Kunstdünger beobachtet werden können. Ob man diese Art der Kunstdünger im Interesse der Menschen und der Vögel besser ganz aus dem Sortiment der Kunstdünger ausscheidet, wäre von zuständiger Seite zu untersuchen. (283) BN-z

#### **Vom Raubwürger**

Kalte und schneearme Tage begünstigen eine unerwartete Begegnung mit dem Raubwürger (*Lanius excubitor*). Einsam sitzt er auf einem Mast im weiten Feld, einem Weidepahl oder einem Strauch oder niederen Baum entlang der Straßen und Autobahnen. Seltener trifft man ihn am offenen Waldrand. In dieser Jahreszeit jagt er auf irgendeinen Kleinsäuger oder einen kranken, alt oder schwach gewordenen Vogel. Insektennahrung findet er kaum noch. Auch Kriechtiere und Lurche, denen er sonst gern nachstellt, haben sich in Erd- oder sonstige Verstecke zurückgezogen.

Der Vogel gehört als einziger in der Familie der Würger zu denen, die als Teilzieher im Winter hier streichen, selten in ihrem Brutraum zurückbleiben und zumeist durch nordöstliche Gäste der gleichen Art vorübergehend westwärts verdrängt werden. Der etwa amselgroße schwarz-weiß-graue Vogel besitzt einen hakenförmig gebogenen Schnabel und zeigt ein Verhalten, das dem des Turmfalken ähnlich ist. Sein Rüttelflug und sein verhältnismäßig langer gefächelter Schwanz unterscheiden ihn sehr wohl von der dabei bedeutend größeren Elster. Seinen Gesang läßt er jetzt nicht hören, selten einmal ein Schäck-schäck, das im bekannten Schäckern der Elstern ausklingt.

Er liebt die winterliche Einsamkeit, oft im Pfeifen eines schneidenden Windes. Diese Beobachtung ist an dem Vogel zu bewundern, weil er mit den Unbilden des Wetters ganz allein auf sich gestellt fertig wird. Erst in der Paarungszeit wird er zu seinen „Schlachtbänken“ zurückkehren, um fliegende und kriechende Beute auf die Dornen des Weiß- und Schwarzdorns aufzuspießen. Sein melodisch einfaches, aber dennoch eigenes und mit mancherlei bekannten Motiven anderer Vögel durchsetztes Lied wird dort den Frühling eine kurze Zeit erfüllen, wo der Raubwürger weitab von den winterlichen Jagdgebieten sein Nest baut. (285) BN-z.

#### **Nicht zur Veröffentlichung bestimmt**

Das über die Bezirks-Naturschutzverwaltung im Bezirk Halle an die Herren Kreisbeauftragten für Naturschutz dankenswerterweise übersandte Vogelfutter soll für den Eigengebrauch sowie an die Fachgruppenleiter für Ornithologie verteilt werden. Es wäre begrüßenswert, wenn auch Schulen und öffentliche Anstalten, die vorbildlich und beispielhaft Vogelschutz durchführen, einen Teil davon erhalten könnten. (286) BN-z.

Gesegnete Weihnachtstage  
und ein gesundes und schaffensfrohes  
Neues Jahr 1958

wünscht der Herausgeber der Naturschutz-Schnellbriefe.